

sich die Männer und die Mannfrau stellen. Das Citationsgebet wird angefangen: da wird es in den schauerlichen Mauern gar seltsam, Irrlichter laufen hin und her, Hohngelächter tönt aus allen Kellerlöchern, schwere Ziegeltrümmer fallen von den Mauerrändern, als würden sie von grimmigen Geistern auf die Beschwörer geworfen; mehr bedurfte es nicht,



Johann von Liechtenstein, der Gemahl der „Weißten Frau“.

um die tapfere Versammlung aus dem Zauberkreis und weiter aus der Ruine und noch weiter den Berg hinunter zu treiben in wilder Flucht, die auch ein Weiberkittel theilte, der fast alle Männer überholte und dem Sturmwind Anlaß gegeben haben soll, verwegene Allotria mit ihm zu treiben. Seitdem ist's still geworden vom Suchen und Heben des Schatzes in der Ruine Baiereck. Die Ruine steht noch aufrecht; man soll es jetzt noch manchmal in stiller Mondnacht hellaulachen hören über die tapfere Flucht der Schatzbeschwörer. Die Sage aber geht noch gläubig und still durchs Land; ihr ist es sicher, daß der Schatz vorhanden ist und daß der Schlüsselbund — wenn er nicht neunundzwanzig Klafter tief im Wasser läge — den Zauberchatz beheben helfen könnte.

Glücklicher ist das Volk in seinen Erfindungen von Sagen, wo es Kloster- und Burgruinen verlassen und bei eigenen Heimstätten verweilen kann. „'s Schulmuaderl“, „Des Windes Weinen“, „Der blutige Mann“, „Die Hexenmagd“ könnten

hier vorgeführt werden; doch müssen wir uns bescheiden, nur die Sage vom „Waschweiberl“ mitzutheilen:

Zur Zeit der Heuernte sah man in einem Bache unter Erlengesträuch jährlich eine Schar badender Weibchen erscheinen, die plätscherten und lärmten und allerlei Segen und Bindeln von Leinwand zum Trocknen an das Gesträuch hingen; sie waren nicht größer als einjährige Kinder. Aus einiger Entfernung durfte man ihnen zusehen, ohne daß sie sich